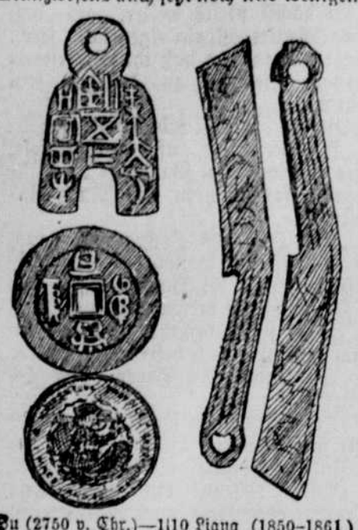
Chinesisches Münzwesen.

Verlässige Angaben über ein noch ziemlich unbekanntes Thema.

Hohes Alter der chinesischen Münzen—Merkwürdige Formen—Silberwährung und Dezimalsystem—Lochmünze, Drachenthaler und Hongkong-Dollar—Vorsichtsmaßregel gegen Fälschungen.

Während man der chinesischen Kultur im Allgemeinen schon seit mehreren Jahrzehnten größere Aufmerksamkeit zuwendet, ist die Geschichte des chinesischen Münzwesens auch jetzt noch nur wenigen



Pu (2750 v. Chr.)—1/10 Liang (1850–1861) —1/5 Kanton-Dollar (Drachenthaler).—Schwertmünzen (275–221 v. Chr.)

Forschern genauer bekannt, und über die gegenwärtigen Geldverhältnisse Chinas orientirt man sich am Besten direkt bei den großen Chinaexporthäusern der überseeischen Handelsplätze. Das große Publikum hat über chinesisches Geld die unklarsten Ansichten. Man hat wohl ab und zu eine messingne „Lochmünze" gesehen oder einen „Drachenthaler," das Verständniß für Werthung und Währung fehlt aber vollständig, und doch scheint Angesichts der augenblicklichen Lage einige Orientirung über den „Nervus rerum" in China nicht überflüssig zu sein.

Die folgenden Mittheilungen sind, was das Historische anbelangt, nach Möglichkeit sicher—man hat in der Münzgeschichte Chinas erfreuliche Fortschritte gemacht, seitdem chinesische Geschichtsquellen benutzt wurden; die für die Erläuterung der aktuellen Verhältnisse gegebenen Daten sind völlig zuverlässig.

Das chinesische Geldwesen ist gleich demjenigen anderer Länder vom Tauschverkehr zur Aufstellung von Werthmessern (Standard), also zum Geld und von diesem zur Münze übergegangen. „Geld" ist jedes Vorstellungszeichen des Werthes der Dinge, unter „Münze" versteht man ein handliches Stück Metall, welches in irgend einer Form den vom Staate festgesetzten inneren Werth äußerlich kenntlich macht.

Wir lernen, daß für den europäischen Kulturkreis die Münzen von den kleinasiatischen Griechen um 700 v. Chr. erfunden worden sind; die chinesischen Münzen gehen bis 2700 v. Chr. zurück. Sie sollen zuerst in Zeiten der Noth als Ersatz für Tauschmittel gefertigt worden sein; unter Kaiser Yao (2356 v. Chr.) waren Münzen in China selbst und in den Feudalstaaten bereits allgemein in Gebrauch.

Die erste Form der chinesischen Münzen war eine Nachahmung der Seidengewänder „Pu," welche lange Zeit als Tauschwerthe benutzt wurden, später gab man in manchen Gegenden den Münzen Schwert- oder Messerform (Tao), die ersten runden Münzen werden dem Kaiser Wu-wang (um 1122) zugeschrieben; sie waren quadratisch durchlocht und ohne jede Aufschrift.

Hongkong-Dollar.

Pu- und Schwertmünzen wurden zuletzt vorübergehend zur Zeit des Rebellen Wang-mang (9 bis 23 n. Chr.) ausgegeben, sonst beherrschten die runden durchlochten Münzen bis zur Gegenwart vollständig den Kleinverkehr. Diese Münzen bestehen aus Kupferlegirung und wurden bis in die neueste Zeit ausschließlich durch Guß hergestellt.

Inschriften beginnen um 900 v. Chr. Anfangs findet sich nur der Name des Gußortes, welcher gewöhnlich auch die Residenz des Herrschers ist, dann stellen sich Werthbezeichnungen ein und etwa seit dem Jahre 400 n. Chr. werden die Ehrennamen angegeben, welche den einzelnen Epochen beigelegt wurden und dadurch eine sichere Datirung ermöglichen; Kaisernamen dürfen bei Lebzeiten ihrer Träger nicht genannt werden.

China besitzt Silberwährung, das Geld- und Münzwesen beruht auf dem Silbergewicht, die Theilung von Maß und Gewicht ist seit etwa 2300 v. Chr. dezimal.

Die Einheit des Metallgewichtes (wie des Handelsgewichtes) ist das Liang.

Es ist 1 Liang gleich 10 Tshien (auch Tshu, Perle), gleich 100 Fin (auch Kandärihn), gleich 1000 Li (Kash), gleich 10,000 Has.

Die Grundlage des gesammten Geldverkehrs ist das Liang feines Silber (die Silberunze). Das Liang nannten die Engländer „Tael" oder „Tale" und diese Bezeichnung hat sich nach und nach im Verkehr eingebürgert. Das Liang- oder Tael-Handelsgewicht ist gleich 579.84 englischen Troygrains, gleich 37.573 Gramm. Das Silber-Tael hat an den chinesischen Hauptplätzen kleine Gewichtsdifferenzen. So ist das Kanton-Tael gleich 33.8, das Shanghai-Tael gleich 34.2 und das Regierungs-Tael gleich 38.1 Gramm Feinsilber oder gleich 77 Cents.

Alle Zölle und Tonnengelder müssen in Regierungs-Taels entrichtet werden.

Das Silber-Tael ist nie ausgeprägt worden, es ist also keine Münze, sondern eine Rechnungseinheit.

Die einzige in und für China gefertigte Münze war bis 1890 der „Cash," jene quadratisch durchlochte Münze aus Kupfer oder Kupferlegirung, die von den Chinesen Tshien, von den Engländern „cash" oder „kasch" (der Name rührt von den Kulis her, die jede Münze mit „kaschi" bezeichnen), von den Holländern „Pitjes," in Makao „Sapekas" genannt wird. Sie wurde ursprünglich im Werth einer Silber-Li, also gleich 1/1000 Silber-Tael ausgegeben; augenblicklich rechnet man 1400 bis 1800 Cash auf den Silber-Tael. Die „Cash" wurden in ungeheurer Menge gegossen, beispielsweise im Jahre 1836 deren 5,715,000,000 Stück. Außer dem einfachen Cash gibt es auch Stücke zu 5, 10, 50 und 100 Li, die aber nie volles Gewicht zeigen.

Der Cash dient nur dem Kleinverkehr, bei größeren Zahlungen bedienen sich die Chinesen des Sissi-Silbers, das heißt amtlich gestempelter Silberbarren in Schuhform, 960 bis 1000 fein und bis zu 50 Taels schwer. Außerdem kursiren dünne Goldbleche, sowie Gold- und Silberbarren, die stets nach Gewicht und Gehalt bewerthet werden und gewöhnlich die Kontrollstempel derjenigen Firmen zeigen, unter denen sie cirkuliren.

Zwischen den Chinesen einerseits, den Europäern und Amerikanern andererseits, sowie im Verkehr der in China ansässigen Fremden unter einander und mit dem Auslande erfolgt die Rechnung gewöhnlich in Silberdollars. Bis 1850 etwa verlangte man spanische Säulen-

Hutförmiges Zinngeld für die Minenarbeiter in Perak (Seitenlänge 2 Zoll 6 Linien).—Goldblech, Werth 20 Taels.

piaster, dann bürgerte sich der mexikanische Silberdollar (Peso) ein, zu welchem nach 1873 der nordamerikanische Handels-(Trade)-Dollar kam; man rechnete 1000 Piaster gleich 720 Silber-Taels. Da die Piaster in China viel gefälscht wurden, so pflegten die Firmen ihre Garantiestempel aufzuschlagen, und man findet mit Gegenstempeln übersäte Stücke.

Im Jahre 1890 richtete Tschang, der Statthalter von Kanton, daselbst eine riesige Münzanstalt nach europäischem Muster ein, in welcher neben den Kupfer-Cash auch Ganze,- Halbe,- Fünftel- und Zehntel-Dollars, im Gewicht und Gehalt der mexikanischen Silberpesos geprägt werden. Diese Dollars nennt man nach der Darstellung auf der Vorderseite „Drachenthaler."

England ließ für den Verkehr mit China von 1863 bis 1866 in London, dann in Hongkong, Silberdollars prägen, welche an Gewicht und Gehalt dem bis vor drei Jahren in Japan geprägten Yen, der etwa den Werth eines amerikanischen Dollars hatte, gleichkamen.

Waldersee in Tropenuniform.

Kaiser Wilhelm selbst hat sich mit der Kreirung des Kriegsgewandes befaßt.

Die Uniform, in der sich der Oberstkomandirende in China, Graf Waldersee, auf unserem Bilde präsentirt, ist nicht, wie vielfach irrthümlich angenommen wird, identisch mit der Tracht, welche der deutsche Kaiser auf seiner

Graf Waldersee.

Palästinareise getragen hat. Diese Uniform Waldersees ist vielmehr nach besonderen Angaben des Kaisers neu komponirt, und auch auf Rechnung seiner Privatschatulle im Deutschen Offiziersverein für den Generalfeldmarschall angefertigt worden.

Sofort Chinesisch ohne Lehrer!

Im Verlag der literarischen Agentur in Berlin SW. erscheint eine Collection, welche „Sofort" betitelt ist. „Sofort" ist ein glücklicher Titel. Namentlich hören wir es gern aus beliebtem Kellnermund, wenn wir durstig in den Biergarten kommen und dem diensthabenden Kellner zurufen, daß wir ein Pilsener haben möchten. Es ist damit nicht gesagt, daß der Kellner sofort, wie er es versprach, das Bier herbeibringe. Es kommt vor, daß wir uns an einem Tisch setzen, der nicht der Tisch des Kellners ist, und daß also unser Wunsch erst wenigstens eine Instanz zu durchlaufen hat, bis er an den maßgebenden Kellner gelangt, an den Kellner, an dessen Tisch wir Platz genommen haben. Oder der Kellner hat vergessen, daß er „Sofort!" gesagt hat, denn er ist ein Mensch wie ein anderer, und sei er auch einer der bedeutendsten Kellner der Gegenwart, der schon in Wien servirt hat und dem noch kein Zechpreller entwischt ist. Aber indem er versprochen hat, sofort das Bier zu bringen, hat er unsern Durst wenigstens schon halb gestillt, und wenn dieser Durst auch dadurch gesteigert wird, daß er sein Wort nicht sofort einlöst, so hat doch diese Steigerung das Gute, daß das Bier, wenn es endlich mit seiner weißen Kappe wie eine barmherzige Schwester erscheint, uns um so besser schmeckt. Kurz, „sofort" ist ein vortreffliches Wort.

Der erste Band der Collection „Sofort" heißt: „Sofort Chinesisch sprechen ohne Lehrer. Anleitung, chinesisch in kürzester Zeit ohne Lehrer sprechen zu können. Von Hermann Seyffert." Ich fand das Buch im Schaufenster der Buchhandlung von A. Ascher & Co., in dem Hause also, wo man auch das ausgezeichnete Pilsener findet, welches den Vorzug vor vielen Büchern hat, daß man es nie bereut, wenn man einen Abend dabei zugebracht hat, während man häufig sehr wenig befriedigt die Nase in die Bücher steckt. Ich habe mir das Buch der Collection „Sofort" sofort gekauft. Es besteht aus ganzen 24 Seiten und kostet eine halbe Mark. Man denke hierüber einmal in aller Ruhe nach! Man lernt für 50 Pfg. Chinesisch sprechen und in kürzester Zeit und ohne Lehrer! In welchen Täuschungen man doch jahrelang lebt! Es war mir gesagt worden, die chinesische Sprache sei von einem Nichtchinesen überhaupt nicht zu erlernen. Allerdings existirten einige sehr gelehrte Männer, denen man es nachrühme, daß sie Chinesisch erlernten, aber es wurde hinzugefügt, daß entweder solche Männer, denen ein staunenswerthes Sprachtalent angeboren sei, viele Jahre gebraucht hatten, um sich in chinesischer Zunge halbwegs verständlich zu machen, oder daß es überhaupt nicht wahr sei, indem geaichte Chinesen, mit denen sie eines schönen Tages zu sprechen versuchten, einfach erklärten, sie verständen kein Wort deutsch, französisch oder englisch, je nachdem ihnen das, was sie vernahmen, deutsch, französisch oder englisch vorkam. Diese Legende war nun zerstört. Für eine Bagatelle, für die man in einem Fünfzigpfennigladen irgend ein werthloses Spielzeug bekommt, lernt man sofort und ohne Lehrer so chinesisch sprechen, daß Li Hung Chang in einen Zustand völliger Baffigkeit versetzt wurde. Ich überließ mich also „voll und ganz" der Anleitung des Herrn Hermann Seyffert.

Gleich auf der ersten Seite seines sensationellen Fünfzigpfennigwerks wurde es mir klar, daß nur boshafte oder leichtsinnige Menschen die chinesische Sprache als unlernbar hingestellt hatten, denn schon aus den ersten zwei Zeilen erfuhr ich, daß die chinesische Sprache eigentlich nur 500 Wörter habe, während die deutsche sich des Besitzes von ungefähr 50,000 erfreue, also hatte ich im Chinesischen ungefähr hundertmal weniger Wörter zu lernen, was doch das ganze Unternehmen wesentlich erleichtert. Es wird dann mitgetheilt, daß diese Armuth des chinesischen Sprachschatzes, welche sogar die sprichwörtliche des Staatsschatzes übertreffen dürfte, durch vier Betonungen beseitigt würde: durch den hohen einfachen Ton, den tiefen einfachen Ton, den steigenden Frageton und den fallenden Bejahungston. So ungemein einfach dies für einen musikalischen Schüler der chinesischen Sprache ist, so fügt doch das „Sofort" hinzu, daß wir auch im Deutschen dieselbe Wortform für grundverschiedene Begriffe haben, die wie in modern und modern nur durch die verschiedene Betonung von einander abweichen. Das Lehrbuch führt an: schang mit steigendem Frageton heißt: hoch, schang mit hohem einfachen Ton: Kaufmann, schang mit fallendem Bejahungston: steigen. Ferner: ssiang mit hohem einfachen Ton heißt: Kiste, ssiang mit fallendem Bejahungston: denken. Singe der geehrte Leser einmal diese Wörter, und er wird finden, daß es sich um eine Spielerei, und zwar um eine sehr unterhaltende handelt.

Sehr glücklich wird der lehrerfreie Schüler sein, wenn er auf Seite 4 seines Buches erfährt, daß es im Chinesischen keine Geschlechtswörter giebt. Also: der, die und das existiren nicht. Das ist doch wieder eine köstliche Erleichterung. Ferner: daß die Mehrzahl nicht ausgedrückt zu werden braucht. Nun fällt dies auch noch fort! Wird aber die Mehrzahl ausgedrückt, so geschieht dies durch Anhängung von men, bbei oder lui. So z. B. heißt hau: gut — das sollen sich die Alliirten merken! — und hau = bbei die Guten. Das ist ja alles lächerlich einfach. Ein Beweis für diese lächerliche Einfachheit liefern die fünf Zeilen, aus denen das Capitel: „Steigerung der Eigenschaftswörter" besteht:

hau: schön,
bbi na-ggo jöu hau: schöner,
dschi-hau: am schönsten.

Man lerne hierzu noch die anderen Eigenschaftswörter mit ihrer Steigerung auswendig, und man kann steigern wie ein Hauseigenthümer.

Bedarf es noch des Beweises, daß sich das Chinesische ungemein leicht und in kürzester Zeit ohne Lehrer erlernt? Hier sind noch einige Beweise: „r" heißt 2, „ff": 4, „ggiöu": 9, „bbegg-r-schiff-jidd": 121. Ich will ja zugeben, daß es nicht leicht ist, 121 chinesisch zu sagen, aber wie selten kommt es vor, daß man 121 sagen muß, vielleicht nie, während doch 2, 4 und 9 oft vorkommen und sich namentlich 2 und 4 ungemein leicht chinesisch sagen lassen. Wo wir im Deutschen vier Buchstaben sprechen müssen, um zwei zu sagen, sagt der Chinese einfach „r" im steigenden Frageton, was einem Ersparniß von 75 Procent gleichkommt.

Unser Buch verschweigt auch nicht, daß die Wortstellung im Chinesischen nicht ganz einfach ist. Was liegt daran? Jede Sprache hat ihre Eigenart. So beginnen Fragesätze mit dem Subjekt und enden mit der Fragepartikel. Statt „Wie heißt jene Blume?" sagt man „Jene Blume heißt wie?" Also: naggo hwa giau schin-mo? Das ist doch leicht zu merken!

Was das Schreiben betrifft, so giebt der Autor des Sofortwerkes zu, daß die Erlernung als Gegenstand eines tiefen Studiums viele Jahre erfordert. Da mit Pinsel (bridd) und Tusche (megg) geschrieben wird, so ist es ja auch kein Schreiben, sondern ein Malen. Aber dieser Umstand erleichert auch die Schwierigkeit des Studiums. Wer könnte heute nicht malen!

Der fast sechsseitigen Anleitung, chinesisch sprechen zu können, läßt der Autor eine große Zahl von Redewendungen und Gesprächen folgen. Der Angeleitete, der durch die jetzigen Ereignisse nach China geführt wird, findet hier das Wichtigste und Nothwendigste in Fragen und Antworten, so daß er nicht so leicht in Verlegenheit kommen kann, so z. B.: Hast Du Ebenholz verkauft? — Sehen Sie, bitte, solches Sagomehl habe ich. — Meine Mutter ist nicht zu Hause. — Mein Bruder ist steinreich. — Ich komme von Hongkong. — Giebt es hier Tiger oder nicht? — Ich bin ein Cantonese. — In der Stadt giebt es schlechte Menschen. — Haha! — Feuer! — Hilfe! Aus diesem Abschnitt seien aber als besonders wichtig hervorgehoben: Die chinesische Sprache ist schwierig (dschung = guogg = hwa schi nan-ddigg) und: Ich verstehe nicht chinesisch (wo bbudd ddung dschung = gguogg-hwa. Ich schließe mit dem aufmunternden Satz aus diesem Capitel: lau-je hiogg dschung = gguogg = hwa. (Lernen Sie nur chinesisch!) Es ist Pflicht jedes Verbündeten, heute in kürzester Zeit chinesisch zu lernen, und wenn es außer der Mühe auch 50 Pfennige koste.

Julius Stettenheim.

Persische Thronsorgen.

Während der Schah von Persien in europäischen Städten die Werke weltlicher Cultur bewundert, gehen in seiner Heimath interessante Ereignisse vor. Freilich sind diese von solcher Art, daß der Schah durchaus keine Ursache hat, ihren Lauf mit etwaigen Besorgnissen zu verfolgen, wiewohl es sich um nichts Geringeres handelt, als um einen Successionskrieg. Der plötzlich aufgetauchte Thronprätendent nennt sich Ali Mohamed Bey und giebt sich für einen Nachkommen des Kerim Chan aus, welcher von 1752 bis 1779 regierte und inmitten der entsetzlichen Wirren des achtzehnten Jahrhunderts für kurze Zeit das Reich zur Macht und Blüthe brachte. Ali Mohamed diente früher als Unteroffizier und scheint von jeher ein unruhiger Kopf gewesen zu sein. Zwischen Saweh und Hamadan besaß er ein Dorf, welches er verkaufte und für dessen Erlös er in aller Stille Gewehre anschaffte. Sobald er seinen Anhang bewaffnet hatte, war es sein Erstes, das soeben verkaufte Dorf wieder in Besitz zu nehmen und von dort aus in der Umgegend Steuern auszuschreiben. Er begnügte sich aber großmüthig mit der Hälfte der bisher gezahlten Abgaben. Von irgend welchen Gewaltthaten gegen die Bevölkerung hat man noch nichts gehört. Trotzdem der Schauplatz der Ereignisse nur vier Tage von der Hauptstadt entfernt ist, so ist es außerordentlich schwierig, genaue Nachrichten zu erhalten. Die Zahl der Anhänger des Ali Mohamed wird sehr verschieden, von 60 bis 6000 Mann, angegeben. Auf jeden Fall hat es den Anschein, als ob sich die Bewegung nicht weiter ausbreiten sollte, sonst hätte es schon lange der Fall sein müssen. Die Regierung hat von Teheran aus 500 Mann Infanterie, 300 Mann Cavallerie und zwei Berggeschütze auf den „Kriegsschauplatz" entsendet. Der voraussichtliche Verlauf der Expedition wird der sein, daß der Prätendent in eine feste Stellung gedrängt wird, wo er nach einiger Zeit aus Mangel an Munition und Lebensmitel wird ergeben müssen. Irgend welche Gefahr für den Bestand des Reiches oder der Dynastie hat dieser Zwischenfall nicht zu bedeuten, da es Ali Mohamet an der Unterstützung von Seiten mächtiger Personen mangelt und wohl nur Wenige Lust haben, zum Vortheil eines hergelaufenen Unbekannten ihre Haut zu Markte zu tragen.

In jedem Druck finden sich Fehler, aber in keinem so viel wie im Händedruck.

Im Dienste der Menschlichkeit.

Die Gründerin der Rothe Kreuz-Gesellschaft in den Ver. Staaten.

Aus dem Dunkel der Galveston-Katastrophe, zu deren Leitung die Sensationsreportage binnen wenigen Tagen Millionen beigesteuert hatte, während, wie sich jetzt herausstellt, bisher nur die durchaus ungenügende Summe von kaum $900,000 eingegangen ist, hebt

Clara Barton.

sich lichtvoll die Erinnerung an das Wirken Fräulein Clara Bartons, um so mehr als diesmal die unermüdliche Präsidentin des Rothen Kreuzes in den Ver. Staaten so zu sagen zur Märtyrerin ihrer Menschlichkeit geworden ist.

Fräulein Barton, welche wegen schwerer Erkrankung nach Hause zurückkehren mußte, hat die Grenze der Siebzig schon überschritten. Seit nahezu 40 Jahren steht sie im Dienste der freiwilligen Krankenpflege. Sie hat eine ganze Reihe von Schlachten des Bürgerkrieges mitgemacht, und, wo immer Noth und Elend auftraten, im Gefolge von Erdbeben, Feuer oder Fluth, hat sie Hilfe und Pflege organisirt, selbst mit dem Beispiel der härtesten Arbeit vorangehend. Und nicht nur in den Ver. Staaten. Ein Aufenthalt in Europa zur Zeit des deutsch-französischen Krieges gab ihr Gelegenheit, sich auch dort zu bethätigen.

Nach ihrer Rückkehr inaugurirte sie eine Bewegung behufs Anerkennung der Rothe Kreuz-Gesellschaft durch die Ver. Staaten-Regierung, was ihr endlich während der Administration Präsident Arthurs gelang. Fräulein Barton wurde natürlich die Präsidentin des damals, 1882, gegründeten Zweigverbands für Amerika und nimmt diese Stellung noch heute ein.

Chinas Vanderbilt.

Die Machtsphäre des Taotai von Shanghai und seine gegenwärtige politische Rolle.

Eine immerhin eigenthümliche Rolle ist in den chinesischen Wirren dem „Taotai" oder Stadtdirektor von Shanghai, Prinz Sheng, der zugleich Telegraphen- und Eisenbahndirektor des Reiches der Mitte ist, zugefallen. Durch ihn wird der Welt von den wichtigsten

Der Taotai Sheng.

chinesischen Regierungsakten Kunde gegeben, wie neuerdings, als er dem Ver. Staaten Generalkonsul Goodnow ein Edikt der Kaiserin-Regentin zeigte, wonach unter anderen Satisfaktionsmaßregeln auch die Prozessirung des Prinzen Tuan durch den kaiserlichen Hof angeordnet wird—Sheng wiederum war es, der Anfangs wochenlang alle Nachrichten aus Peking zurückhielt oder, je nach dem ihm gewordenen hohen Auftrag, zusammendokterte; der dann später den telegraphischen Verkehr mit den eingeschlossenen Gesandten, so die bekannte erste Depesche des Ver. Staaten-Vertreters, Congers, vermittelte.

Prinz Sheng ist wohl einer der intelligentesten Chinesen. Er steht, was Staatskunst und Verständniß für den Handel anbelangt, seinem Lehrmeister Li-Hung-Chang keineswegs nach, und seine Macht ist groß, wenngleich seine Persönlichkeit außerhalb Chinas bisher wenig bekannt war. Sheng hat auch die Leitung der kaiserlichen Bank, was der Stellung eines Finanzministers gleichkommt, und außerdem ist er noch Direktor der „China Merchant Steamship Company" und verschiedener anderen privaten Unternehmungen. Sein Reichthum ist in's Riesige gewachsen und hat ihm den Beinamen eines „chinesischen Vanderbilt" eingetragen.

John P. Morgan.

Ein Finanzgenie, das in Ziffern zehnstellig ausgedrückt wird.

Die Thatsache, daß der bekannte New Yorker Bankier John Pierpont Morgan an den Anthrazitgruben Pennsylvaniens sehr stark betheiligt ist, hat seine Persönlichkeit wieder einmal in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gestellt und gibt uns willkommene Gelegenheit, uns mit diesem merkwürdigen Mann zu beschäftigen, den man allgemein als das größte Finanzgenie diesseits des Ozeans betrachtet.

J. P. Morgan wurde 1837 in Hartford, Conn., geboren. Sein Vater, Junius Spencer Morgan, ebenfalls ein berühmter Bankier, war mit dem Philanthropen Peabody associirt; seine Mutter war eine Tochter des Dichters John Pierpont. Der junge Morgan besuchte die Hochschule in Boston, vervollständigte dann seine Erziehung in Deutschland und trat mit 20 Jahren in das New Yorker Bankhaus von Duncan, Sherman u. Co. Schon nach drei Jahren machte ihn die Firma George Peabody u. Co., in welcher sein Vater zweiter Theilhaber war, zu ihrem Agenten und legalen Stellvertreter für die Ver. Staaten. Später associirte er sich mit dem bekannten Philanthropen Drexel und begründete schließlich die Firma J. P. Morgan u. Co. in New York, welche mit der Firma J. S. Morgan u. Co., in London, unter seiner maßgebenden Leitung steht. Dies bringt es mit sich, daß Morgan einen Theil des Jahres in England residirt.

Das unbedingte Vertrauen, welches Morgan in Finanzkreisen besitzt, hat aus dem Londoner Haus das hauptsächlichste Medium zwischen dem englischen und amerikanischen Geldmarkt gemacht. Morgan ist kein Spekulant, sondern ein Organisator, besser ein Reorganisator. Seine Office ist „die große Reparaturwerkstatt für verkrüppelte Unternehmungen. Was er anfaßt, wird gerade und gesund; was er zurückweist ist

John P. Morgan.

hoffnungslos verloren." Das persönliche Vermögen, welches er durch die „Re-Morganisirung" von Eisenbahnen und anderen Unternehmungen erworben hat, mag nur ein Zehntel des Rockefeller'schen Reichthums betragen—dafür wird die Geldkraft, welche Morgan repräsentirt, in Ziffern zehnstellig geschrieben.

Morgan ist sehr wohlthätig, doch erfährt das große Publikum hiervon nur ausnahmsweise. Er interessirt sich für den Yachtsport; so trug er den größten Theil der Kosten bei der letzten Vertheidigung des „America"-Bechers. Seine liebste Erholung findet Morgan in seiner Bibliothek.

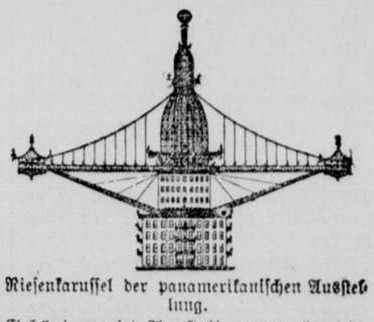
Ein Riesenkarussel.

Soll ein Hauptanziehungspunkt der panamerikanischen Ausstellung werden.

Unter den mancherlei Ueberraschungen, welche die Panamerikanische Ausstellung in Buffalo ihren Besuchern bieten wird, dürfte das Riesenkarussel, das unsere beigefügte Zeichnung darstellt, einen der Hauptanziehungspunkte bilden.

Als Stütze und Achse dieses neuen Weltwunders soll ein etwa 400 Fuß hoher Thurm mit neun Stockwerken dienen, in dessen halber Höhe eine drehbare Plattform angebracht wird, die etwa 82 Fuß breit und 530 Fuß lang ist und ein Restaurant, Sitzgelegenheiten und allerlei Scherze für unterhaltungsbedürftige Besucher enthält. Dieselbe wird mit Hilfe von Zahnrädern durch Elektromotoren in Bewegung gesetzt.

Der etwa 12,000 Quadratfuß umfassende, verwendbare Flächenraum des



Riesenkarussel der panamerikanischen Ausstellung.

Gebäudes wird Ausstellungszwecken dienen. Zur Bewältigung des Verkehrs sind acht Aufzüge vorgesehen, und 12,000 elektrische Glühlichter werden dieses Wunder der Technik, das selbstverständlich an die Konstrukteure außerordentliche Anforderungen stellt, beleuchten.

Theuren Wein hat sich unlängst der Baron Rothschild in Paris zugelegt. Er ließ sich von der Gutsverwaltung des Schlosses Johannisberg, Hessen-Nassau, 120 Flaschen 1893er Schloß Johannisberger Ausbeerwein schicken. Der Kaufpreis betrug 12,000 Mark.